

THOMAS MEYER

Der Mythenberg von Davos

Ernst Cassirer: Nachgelassene Manuskripte und Texte. Band 17: Davoser Vorträge. Vorträge über Hermann Cohen. Hg. von Klaus Christian Köhnke und Jörn Bohr, Hamburg: Felix Meiner Verlag 2014, 426 S.

Seit 1995 erscheinen im Felix Meiner Verlag «Nachgelassene Manuskripte und Texte» von Ernst Cassirer. Die hervorragend kommentierten Bände dieser kritischen Edition ließen vor allem die Entwicklung von Cassirers Denken erkennen. Mit dem jetzt vorgelegten Band, der zudem die von Cassirers Lehrer, Doktorvater und Freund Hermann Cohen und dessen Frau Martha an das Ehepaar Cassirer gesandten Briefe enthält sowie Cassirers Vorträge über Cohen, ändert sich das: Denn unter dem schlichten Titel «Davoser Vorträge» hat der inzwischen verstorbene Mitherausgeber Klaus Christian Köhnke Material zu Cassirers Auseinandersetzung mit Martin Heidegger zusammengestellt. Im Mittelpunkt stehen die im März 1929 gehaltenen Davoser Vorträge zu «Grundproblemen der philosophischen Anthropologie». Zusätzlich werden die in zwei Teilen am 26. März durchgeführte «Arbeitsgemeinschaft E. Cassirer und M. Heidegger», Cassirers Vortrag «Der Gegensatz von Geist und Leben in Schellers Philosophie» und schließlich die Beschäftigung mit Heideggers im gleichen Jahr publizierter Studie *Kant und das Problem der Metaphysik*, der Cassirer eine ausführliche Besprechung widmete, zugänglich gemacht. Ergänzt haben Köhnke und sein Mitherausgeber Jörn Bohr diese Materialien durch Mitschriften der Vorträge Cassirers und der «Arbeitsgemeinschaft», die von den beiden Heidegger-Schülern Helene Weiss und Hermann Mörchen erstellt wurden. Zudem hatten die beiden Editoren Einblick in die private Dokumentensammlung zu den «II. Davoser Hochschulkursen», die Köhnkes Doktorvater Karlfried Gründer (1928–2011) seit den sechzig Jahren angelegt hatte.

Endlich wurden nun diese Zeugnisse aus den Archiven und privaten Nachlässen der Öffentlichkeit übergeben. Die detailreiche Kommentierung der über Cohen gehaltenen Vorträge und der Briefe an das Ehepaar Cassirer ist ausgesprochen fundiert. Die Herausstellung von Cassirers Eingebundensein in akademische und private jüdische Lebenswelten ist treffend. Die Erschließung dieser Seite von Cassirers Persönlichkeit nimmt allerdings wichtige Vorarbeiten der Forschung nicht zur Kenntnis. Damit berühren wir ein grundsätzliches Problem dieser Edition.

Für die Edition wurde erstmals auf nicht in Cassirers Nachlass befindliche Dokumente zurückgegriffen, ein historisch wie philologisch überfälliger Schritt, denn Cassirer legte auf die Ereignisse in und um «Davos» keinen sonderlichen Wert; er hob Material dazu nicht auf. Es sind außerdem nur wenige Briefe vorhanden, durch die sich seine Aktivitäten in Davos kontextualisieren ließen. Das ist umso bedauerlicher, als Cassirer nahezu jeden der in Davos Anwesenden mehr oder weniger gut kannte. Die Mitschriften von Mörchen und vor allem Weiss liefern zwar keine gänzlich neuen Einsichten, doch die geübten Stenographen, die naturgemäß ganz auf Heideggers Seite standen, verfügten über ein philosophisches Sensorium, das auch Zwischentöne vernahm.

Diese willkommene Einbeziehung unterschiedlicher Quellen hätte es allerdings auch erfordert, die Forschungslage zu erläutern. Denn ohne die zahlreichen Wissenschaftler, die seit Jahren Aufklärung in Sachen «Davos» betrieben und Legenden widerlegt haben, wären die Herausgeber nicht zu ihren Ergebnissen gekommen. Doch sie verlieren kein Wort etwa über die grundlegenden philosophischen Untersuchungen, die Enno Rudolph und Dominic Kaegi zu Cassirer und Heidegger gesammelt haben (*Cassirer-Heidegger. 70 Jahre Davoser Disputation*, 2002), sie erwähnen Peter Gordons maßgebliche ideengeschichtliche Studie *Continental Divide* (2010) nicht, und auch von der darüber hinausgehenden

umfangreichen Spezialforschung erfährt man nichts. Mehr als in den anderen Bänden der Edition wäre es jedoch notwendig, den Leser durch die Offenlegung der Kontexte und die Einordnung der Überlegungen und Ereignisse in das Werk und Nachleben Cassirers anzuleiten. Dass auch die Cohen-Forschung nicht berücksichtigt wird, sei ausdrücklich vermerkt.

Was hätte man anders machen können? Zum Beispiel hätte auch das im Nachlass von Joachim Ritter vorhandene Protokoll der «Arbeitsgemeinschaft» abgedruckt werden müssen, um die Abweichungen von anderen erhaltenen Varianten hervorzuheben. Wenn als quellenkritische und ideengeschichtliche Ausgangsbasis dagegen nur Gründers Aufsatz von 1988 zu «Davos» herangezogen und die sonstige Forschung ignoriert wird, dann scheinen der historische Aufklärungswille oder die philologische Neugier der Herausgeber begrenzt zu sein: Denn kaum ein Text hat so sehr zur Legenden-Bildung beigetragen wie der von Gründer. Immer dann, wenn er hätte konkret werden sollen, schweigt der Autor vielsagend. So auch die Herausgeber. Wir haben es also in Teilen mit einer vertanen Chance zu tun. Unbedingt hätte man jenseits von Gründers «Sammlung» noch das eine oder andere Archiv konsultieren müssen.

Ein Wort noch zu den von orthodoxen Cassirer- und Heidegger-Anhängern gleichermaßen geliebten Geschichten, die Diskussion sei ja ganz anders verlaufen als die jeweils andere Seite behauptete, daher gebe es auch voneinander abweichende Protokolle. Eine Kurzfassung des Protokolls wurde jedoch gleich an Ort und Stelle aus der stenographischen Mitschrift angefertigt. Es existieren davon mehrere Exemplare, unter anderem mit Heideggers Unterschrift. Guido Schneeberger veröffentlichte eine Variante 1960; immerhin darauf verweist man in der Edition. Einige Jahre zuvor lancierte Heideggers Verleger Klostermann die Idee, man solle das ganze Protokoll veröffentlichen, um in die bereits in den vierziger und fünfziger Jahren aufgekommene De-

batten über Heideggers Antisemitismus einzugreifen. Doch damals fand sich keine stenographische Mitschrift, erst Jahre später, nämlich 1973, wurde das Protokoll vollständig in der vierten Auflage von *Kant und das Problem der Metaphysik* veröffentlicht – genauer gesagt eine Variante der Transkription: Das Protokoll stammte nunmehr aus dem Besitz Otto Bollnows, eines der Beisitzer bei der Diskussion 1929. Es stimmt mit den anderen Umschriften weitgehend überein, die bereits 1929 angefertigt wurden. Die Transkribierenden beschwerten sich übrigens schon seinerzeit über die Qualität der stenographischen Mitschrift – sie war nur schwer leserlich, vor allem ein Zeichen irritierte die Kunden bei der Übertragung. Das stenographische Protokoll wurde jedenfalls mehrfach abgeschrieben und rege per Post weitergeleitet. Neben zahlreichen anderen konnten Herbert Marcuse, Hans-Georg Gadamer, Gerhard Krüger, Leo Strauss und Karl Löwith schon bald nach Davos in der umfänglichen Version lesen. Begeistert war niemand, noch glaubten die jungen Wilden, ein bedeutendes Ereignis versäumt zu haben. Was den Ereignischarakter der Veranstaltung betrifft: Zwar ist die von Mörchen wiedergegebene Geschichte rührend, Heidegger habe ihm finanziell ermöglicht, in Davos dabei zu sein, was sich mit Gadamers Behauptung zu decken scheint, eine Reise sei zu teuer gewesen. Die Davoser Organisatoren hatten jedoch bereits 1928 mit den Regierungen der beteiligten Länder, also der Schweiz, Deutschland, Frankreich sowie Italien, großzügige Stipendien für die Teilnehmer vereinbart – wer kommen wollte, konnte bequem zwei, drei Wochen in einem der Davoser Hotels verbringen.

Eine andere Spekulation sollte man ebenfalls beenden: Die aufgrund persönlicher Einladung Anwesenden waren von der «Arbeitsgemeinschaft» so begeistert, dass man sie am Abend fortsetzte. Erst gegen 23 Uhr fand das Schauspiel dann schließlich ein Ende, wie Protokolle ausweisen.

Die Behauptung der Herausgeber, dass die For-

schung die in dieser Edition präsentierten Dokumente aus den Archiven nicht gekannt habe, ist also schlicht falsch. So mancher Kollege in Amerika, Frankreich, Italien und Israel war in den letzten zwanzig Jahren bemüht, an die verstreuten Archivmaterialien heranzukommen und hat auch darüber geschrieben. Und wenn auch in dieser Edition alles richtig übertragen wurde, steckt der Teufel doch im Detail: So ist man etwa stolz, die Fragen eines «Dr. Stein» während der berühmt-berüchtigten Diskussion zwischen Cassirer und Heidegger ergänzen zu können, die in den erwähnten Protokollen fehlen. Doch leider weiß man zu Herrn Stein nichts mitzuteilen. Dabei ist er alles andere als ein Unbekannter: Der aus Bern angereiste Philosoph *Arthur Stein* (1888-1978) war als Nachfolger seines Vaters Ludwig Stein kurzzeitig Herausgeber des «Archiv für Geschichte der Philosophie». In dieser Zeitschrift wiederum veröffentlichte Cassirer seine wichtige Abhandlung «Das Problem Jean Jacques Rousseau», die ihrerseits auf einen Vortrag zurückging, den er auf Einladung Heideggers 1932 in Freiburg gehalten hatte.

In dieser Edition ist auch nichts davon zu erkennen, dass die «Davoser Hochschulkurse» eine Vorgeschichte haben. Sie reicht bis zum Anfang der zwanziger Jahre, als Davoser Bürger und Studenten aus aller Welt, bemerkenswerterweise waren die meisten Mediziner, die Idee einer regulären «Internationalen Universität» diskutierten. Die Kreise fanden ab 1926 gewichtige Unterstützung durch Gelehrte aus der Schweiz, Italien, Deutschland und Frankreich. Insbesondere die in Berlin erscheinende *Vossische Zeitung*, die regelmäßig über den Planungsstand berichtete, nahm durch den Schriftsteller, Dramaturgen und Journalisten Otto Zarek (1898-1958) Einfluss auf die Entwicklung. Aus der geplanten Universität wurden jedoch nur sogenannte «Hochschulkurse», die bereits 1932 wieder eingestellt wurden. Cassirer war spätestens ab 1927 an dem Vorhaben beteiligt. Zahlreiche Fotos haben sich erhalten, die ihn in Davos und Umland mit

den künftigen Organisatoren zeigen. Ab 1927 kamen konkrete Vorbereitungen für die Kurse in Gang, die ein Jahr später erstmals ausgerichtet wurden. Was folgte, ist weitgehend erforscht.

Cassirer und Heidegger waren nicht das erste Starduo in Davos; ein Jahr zuvor hatten Paul Tillich und Erich Przywara die Zuhörer und Zuhörerinnen gefesselt. Mit Cassirer, einem der geistigen Väter von Davos auf deutscher Seite, und Heidegger, dem Favoriten der Jugend, hatte man bewusst einen Coup vorbereitet, auf den der wissenschaftlich Verantwortliche, der Soziologe Gottfried Salomon-Delatour, sichtlich stolz war. Seine Briefe an Kollegen verweisen immer wieder auf «Cassirer und Heidecker» (sic!) als die Attraktionen des Jahres 1929. Aber auch der dialektische Theologe und Philosoph Eberhard Grisebach, der seit 1904 krankheitsbedingt regelmäßig in Davos war, lockte seine Kollegen, unter anderem Erich Rothacker: In Davos könne man etwas erleben, schließlich trete Heidegger gegen Cassirer an.

Wer glaubt, in «Davos» hätte sich der später zeitweise nationalsozialistische Philosoph Martin Heidegger bereits gezeigt, muss dagegen enttäuscht werden. Soweit sich das überprüfen lässt, war Heidegger mehr am Skifahren und an den Gesprächen mit Kollegen und Studenten interessiert als an einer ideologischen Zuspitzung seiner Philosophie. Eine erste Analyse der Texte bestätigt, was etwa Birgit Recki, Wolfgang Röd und andere zu den inhaltlichen Fragen schon gesagt haben. Insofern ist neben der notwendigen Kritik an der mangelnden Historisierung in erster Linie hervorzuheben, dass wir mit dieser Edition endlich eine zitationsfähige Grundlage für die weiterhin gebotene ideengeschichtliche Auseinandersetzung über Davos vor uns haben.

Weder Cassirer noch Heidegger machten je viel Aufhebens von ihrem Davoser Zusammentreffen. Die einzige nachweisbare weitere Begegnung 1932 verlief harmonisch. Dass sie sich philosophisch nichts zu sagen hatten, war inzwischen ausführlich erörtert worden – Heideggers Geringschätzung für

Cohen oder Cassirers Zurückweisung der Freiburger Kant-Deutung waren deutlich. Kurze Zeit später war Cassirer von Heideggers Rektoratsrede 1933 tief getroffen. Er stellte in England Heideggers früheren Assistenten Werner Gottfried Brock zur Rede, der aber seinen Lehrer verteidigte, weil er ihm unter anderem die Ausreise verdankte. Noch in seinem Buch *The Myth of the State*, das 1946, ein Jahr nach seinem Tod erschien, griff Cassirer Heidegger an. Wie viele andere auch musste Cassirer einen

Missbrauch der Philosophie in Heideggers Denken erkennen. Heidegger hingegen nutzte geschickt die Situation und verwies bei einem Besuch französischer Philosophen 1945 auf die hinter ihm im Regal stehende Kant-Ausgabe Cassirers, um das gute Verhältnis mit dem einstigen Davoser Kontrahenten zu dokumentieren.

Mit einem unguuten Gefühl schlägt man den Band zu. Die Ereignisse in und um Davos warten auf die notwendige Historisierung.